

Wurzeln der Menschheit

Die Wiederentdeckung der mütterlichen Kulturstufe

Johanna Schacht

Um Bedenken angesichts des Titels gleich zu Beginn zu zerstreuen: Nein, ich möchte nicht zurück in die Steinzeit oder gar ins „Matriarchat“. Aber ich halte den Blick auf die frühe Phase der Kulturentwicklung, die allen Indizien nach von der Verehrung des mütterlichen Prinzips geprägt war, für beachtenswert auch und gerade im Hinblick auf die zukünftigen Potenziale der Kulturevolution.

Was meine ich nun genau mit den Worten „Matriarchat“ und „Patriarchat“? Den altgriechischen Wortstamm „arch-“ = „Ursprung“, „Beginn“, „das Erste“, verstehe ich vertikalen, hierarchisch im Sinne von „Herrschaft“, sondern im horizontalen, generativen Sinn, wie in den Worten „Archetyp“, „Archäologie“ oder „archaisch“ zum Tragen kommt.

Die Begriffe Matri-archat und Patri-archat werden hier also als grundlegende kulturtheoretische Paradigmen verwendet, die sich vor allem in den Vorstellungen vom schöpferischen Prinzip äußern. Im Matriarchat ist demnach die Mutter der Ursprung, das Erste, das schöpferische Prinzip, aus dem alles entsteht, im Patriarchat ist der Vater das schöpferische Prinzip. Obwohl manche Völker der Erde bis heute die Mutter als das schöpferische Prinzip verehren, hat sich das Patriarchat als weltweit herrschendes Paradigma weitgehend durchgesetzt. Alle monotheistischen Weltreligionen haben einen Vatergott, der Hinduismus hat ein höchstes Götter-Triumvirat – Brahman, Shiva, Vishnu – und der Buddhismus huldigt einem männlichen erleuchteten Guru. Selbst in vielen Naturreligionen wird der Großen Erdmutter als dem empfangenden Prinzip heute ein männliches Prinzip als dem eigentlich Schöpferischen übergeordnet; wie zum Beispiel Wakan-Taka – der Große Geist – bei den Lakota-Indianern.

Die Gebärfähigkeit der Frau ist wichtig für den Fortbestand der Menschheit, und erst in den letzten Jahrzehnten ergibt sich, dass eine Unfähigkeit der Frau, ein Kind zu empfangen, auszutragen und zu gebären, auch an einer männlichen Unfähigkeit zum Zeugen liegen kann. Dieses Wissen hat Jahrtausende gebraucht, um sich erst heute in uns halbwegs

zu verankern. Geht es also um die Bewusstheit männlichen Unvermögens, bleibt das kulturelle Bewusstsein nur allzu gerne dem Matriarchat als dem ursprünglicheren Prinzip verhaftet.

Ich betrachte diese Paradigmen zunächst wertfrei als grundlegende Evolutionsstufen des menschlichen Bewusstseins, die miteinander bestehen und aufeinander aufbauen. Letztlich sind sie beide heute überholt, denn es ist offensichtlich, dass weder die Mutter noch der Vater allein das Kind „erschaffen“, dass es vielmehr die Liebe, das „Dazwischen“ und die Gemeinsamkeit im Kind selbst ist, die dem kreativen Prinzip entspricht.

Es ist also an der Zeit, die Errungenschaften des Matriarchats neu zu würdigen, um in einer dialektischen Integration den Dualismus von Matriarchat versus Patriarchat als These und Antithese zu überwinden. Diese zu leistende Synthese nenne ich das „Paritätische Paradigma“ – als neue Evolutionsstufe der kollektiven menschlichen Bewusstseinsentwicklung, welche das Beste von Matriarchat und Patriarchat in einer neuen Wertordnung vereint.

Matriarchat → Patriarchat → Paritätisches Paradigma

These → Antithese → Synthese

Eizelle → Spermium → neuer Mensch

Die Dialektik ist Teil uralter Weisheit aus der Übergangsperiode vom Matriarchat zum Patriarchat, die auf introspektiver Einsicht in die Schöpfungsprinzipien der Natur beruht, die jeder von uns bei seiner eigenen Zeugung und Menschwerdung am eigenen Leib erfahren hat. In jedem von uns hat sich eine Eizelle (These) mit einem Spermium (Antithese) bei der Befruchtung vereinigt (Synthese), um sich dann fortwährend weiter zu teilen und neu zu integrieren in einer immer komplexer werdenden Ganzheit.

Zur Verdeutlichung des heute noch immer herrschenden Dualismus von Matriarchat und Patriarchat hier eine Gegenüberstellung der zentralen Merkmale beider kultureller Paradigmen (Tab. 1).

Diese thesenartige Gegenüberstellung verdeutlicht ein bis heute schwellende Konfliktpotenzial, das der Versöhnung bedarf. Die pränatalpsychologische Kulturtheorie kann in meinen Augen einen wesentlichen Beitrag zur notwendigen Versöhnung und Synthese von matriarchalem und patriarchalem Paradigma leisten. Denn durch sie wurden weltweit auftretende schamanische Weltbilder, die ihren Ursprung in der vorpatriarchalen, d. h. matriarchalen Kulturstufe haben, in ihrer symbolischen, archetypischen Struktur als Elemente einer Regression auf früheste vorgeburtliche Bewusstseinsinhalte erklärbar – so werden spirituelle, mystische und esote-

Tabelle 1 Zentralen Merkmale kultureller Paradigmen.

Matriarchales Paradigma	Patriarchales Paradigma
von Beginn der Kulturentwicklung vor ca. 200 000 – ca. 3500 v. Chr.	Beginn ab ca. 3500 v. Chr., oft jedoch erst wesentlich später
Weltbild	
Glaube an die Große Weltmutter	Glaube an männliche Schöpfergötter
Sakrales Weltbild mit spiritueller Praxis	Autoritäre Religionspolitik statt spiritueller Praxis
Vorwiegend Frauen sind kulturschöpferisch und -prägend tätig ganzheitlich	Vorwiegend Männer sind kulturschöpferisch und -prägend tätig dualistisch
zyklisch	linear
Mythos, symbolisch strukturiert	Logos, rational strukturiert
Esoterik und Magie	Wissenschaft und Technik

rische Phänomene und Erfahrungen einer wissenschaftlichen Betrachtung zugänglich.

Die Bewusstwerdung des Menschen ging seit Urzeiten mit dem Erleben des Numinosen, des Heiligen, des schöpferischen Prinzips einher. Es waren die ewigen Menschheitsfragen nach dem „Woher“ und „Wohin“, die den Menschen zur Schöpfung von Weltbildern bewegten, welche die Grundlage des kulturellen Handelns bilden. Das früheste Weltbild des Menschen war das einer Mutter: Die Welt als Große Mutter, in deren Leib sich der Mensch geborgen fühlt, von der er auf Gedeih und Verderb abhängt. Die Erde, der Lebensraum des Menschen, wurde als Leib der Großen Mutter begriffen. Es war zugleich das Leben selbst, das in ehrfürchtigem Staunen in der Natur verehrt wurde.

Mit Hilfe von schamanischen Trance-Techniken wie dem monotonen Trommeln, das den Herzschlag-Sound im Mutterleib imitiert, wurde die Verbindung zum schöpferischen mütterlichen großen Ganzen erfahrbar in pränatalregressiven Bewusstseinszuständen, die mit symbolischen Eingebungen einhergingen. Die altsteinzeitlichen Ritualhöhlen sind ein beredtes Zeugnis erster religiöser Räume mit eindeutig pränatalsymbolischen Bezügen.

Neben der Höhle, in der die numinose Kraft der Verbindung mit dem mütterlich-schöpferischen Prinzip heraufbeschworen wurde, wurden und werden bis heute Bäume und Quellen als Heiligtümer der allgegenwärtigen



Abb. 1: Ritualhöhle der Maya, Grotte von Balankanché bei Chichén Itzá, Mexiko.

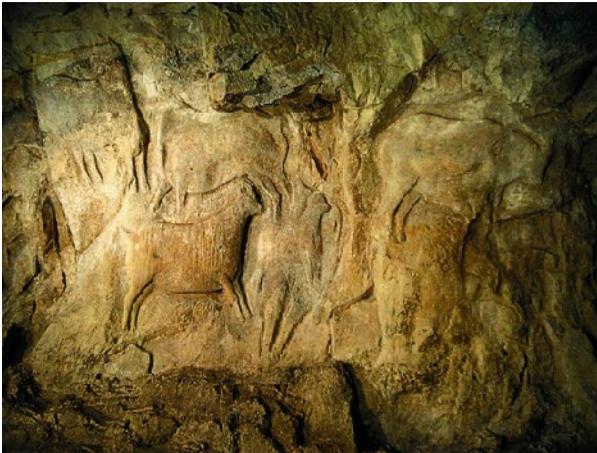


Abb. 2: Altsteinzeitliche Ritualhöhle mit Reliefs, Roc-aux-Sorciers bei Angles-sur-l'Anglin Man mag einwenden, dass die altsteinzeitlichen Menschen sich keineswegs dessen bewusst waren, dass dieses Riten einer vorgeburtlichen Muttererfahrung bzw. einer Urmutter huldigten. Dagegen sprechen die zahllosen Urmutter-Figurinen aus dem Paläolithikum.

Mutter verehrt. Uns Pränatalpsychologen ist der Bezug auf die vorgeburtliche Plazenta und die Fruchtwasser-Erfahrung offenkundig.



Abb. 3: Venus vom Hohle Fels, Deutschland, Mammutelfenbein, 35 000–40 000 Jahre alt.



Abb. 4: Avdeevo, Russland, ca. 20 000 Jahre alt.

Auch Berge waren heilig und wurden als Bäuche (oder Brüste) der Großen Mutter betrachtet.

In die Höhlen von heiligen Bergen zog man sich zu Heil- und Initiationsritualen zurück. Hier wurde in einem Prozess von Tod und Wiedergeburt die schöpferische Kraft erfahren – die Kraft der großen Mutter,



Abb. 5: Heiliger Baum, Indonesien.



Abb. 6: Heiliger Baum mit christlicher Marienfigur.

die Leben gibt und Leben nimmt, um es erneut wieder hervorzubringen. Naturheiligtümer dienen als Ritualorte zur Rückbindung an das heilige Lebensprinzip, das in unserem Inneren wirkt, uns mit der gesamten Schöpfung zutiefst verbindet, uns den großen Zusammenhang der Großen



Abb. 7: Holy Well, Irland.



Abb. 8: Uluru, Heiliger Berg, Australien.

Weberin visionär erfahren lässt und Weisheit und Heilung schenkt. Der Kern dieses spirituellen Weltbildes des matriarchalen Paradigmas hat sich über das Neolithikum bis in frühe Hochkulturen erhalten. Mit zunehmender Bewusstheit der männlichen Beteiligung an der Zeugung neuen Lebens etablierten sich erste männliche Gottheiten, die zugleich Geliebte und Söhne der Großen Mutter waren.



Abb. 9: Paps of Jura, Schottland.



Abb. 10: Paps of Anu, Ireland.

Die großen Stufentempel der Sumerer, der Inkas und Mayas, europäische Megalithbauten und auch die ägyptischen Pyramiden stammen meiner Ansicht nach aus der Jahrtausende währenden Übergangsphase vom Matriarchat zum Patriarchat und sind als Ersatz für die ursprünglichen Bergheiligtümer zu verstehen.



Abb. 11: Western Pap of Anu.



Abb. 12: Monument auf westlichem Hügel, Paps of Anu.

Die Macht der Göttin wurde jedoch zunehmend von männlichen fötal-symbolischen Gott-Königen der frühen Hochkulturen vereinnahmt. Der Archetyp der Mutter hat im Laufe der Patriarchalisierung eine Dämonisierung erfahren. Die Gründe dafür sind sicherlich sehr vielschichtig.

In diesem Rahmen kann ich leider nicht näher auf die Zusammenhänge im Prozess des Übergangs vom matriarchalen zum patriarchalen Para-



Abb. 13: Berg Ararat, Türkei, von den Armeniern Mutterberg genannt.



Abb. 14: Mondpyramide in Teotihuacan, Mexiko.

digma eingehen. Für dieses postpatriarchale Projekt habe ich zwei Männer, einen Pädagogen in meinem Alter und einen Theologen aus der Generation meiner Eltern sowie zwei weitere Frauen – eine Psychologin und eine Patriarchatsforscherin – versammelt, um neue Aspekte und frischen Wind in den Matriarchatsdiskurs zu bringen (Schacht, Uhlmann, Grimm, Schwarz-Schilling u. Fuhrmann 2011).



Abb. 15: Sonnenpyramide in Teotihuacan, von der Mondpyramide aus gesehen, Mexiko.



Abb. 16: Newgrange, Irland.

Halten wir zunächst fest: Die archetypischen matriarchalen Symbole – mit Ausnahme der allzu offenkundigen und deshalb tabuisierten Göttin – haben durch die gesamte Kulturgeschichte hindurch ihre Aura des Numinosen und Heiligen nicht verloren. Gegenwärtig erleben sie in vielen Kinofilmen eine große Renaissance: Filmtitel wie „Tree of life“ (Der Baum des Lebens) und „The Fountain“ zeugen davon.

Der große Blockbuster „Avatar“ ist durchdrungen von matriarchaler Symbolik. Eine naturverbundene Alienspezies verehrt eine Göttin, mit der sie sich an einem zentralen großen Baumheiligtum verbindet. In diesem Film gewinnt das edle Naturvolk auf wenig überzeugende Weise einen bru-

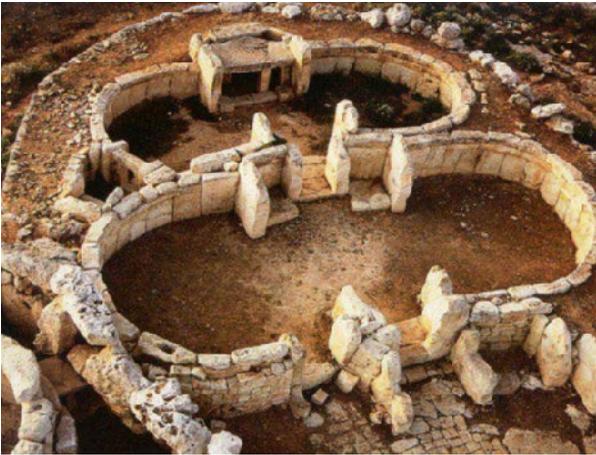


Abb. 17: Megalith-Tempel, Malta.



Abb. 18: Megalith-„Pyramide“, Bosnien.

talen Kampf gegen die Menschen, die, ausgerüstet mit einer beeindruckenden Technologie, gekommen waren, um die Rohstoffe dieses paradisiatischen Planeten auszubeuten. Trotz dieses hollywood-typischen, allzu simplen Happy Ends wird auch hier die Botschaft verkündet, dass der gegenwärtige Stand unserer kulturellen Evolution mit hemmungsloser Aus-



Abb. 19: Teufelsküche bei Bollingen, Schweiz.



Abb. 20: Filmwerbung.

beutung und Vergiftung von Mutter Natur dringend eines Korrektivs durch matriachale Werte bedarf.

Die Patriarchalisierung hat neben allem kulturellen Fortschritt einen Verlust an positiven matriarchalen Werten gebracht, der sich in einer bedrohlichen Unfähigkeit zur liebevollen Fürsorge für das Leben äußert. Aus der Angst, nicht zu genügen, geschehen z. B. immer mehr Kaiserschnittgeburten. Wir sind zudem auf dem Weg zu einer vom technischen Machbarkeits- und Kontrollwahn angetriebenen Reproduktionstechnologie,



Abb. 21: Avatar (Cameron 2008), „Baum der Seelen“.



Abb. 22: Filmszene Avatar (Cameron 2008), Ritual am Baum der Seelen.

die Menschen zu Artefakten degradiert. Es gilt, hier eine neue Balance zu finden und die innere Weisheitskultur des *Weiblichen* wiederzubeleben.

So lange wir die vorpatriarchale Phase unserer Evolution abwerten als archaische, animistische, vorrationale, abergläubische, von unreifer Projektion geprägte, primitive Bewusstseinsstufe, die „Gott sei Dank“ überwunden ist, sind wir einseitig dem patriarchalen Paradigma verhaftet, denn dieses hat sich aus der dualistischen Abgrenzung vom Matriarchat heraus entwickelt. Ich komme jetzt zu der Gegenüberstellung der soziologischen Struktur von Matriarchat und Patriarchat (Tab. 2).

Tabelle 2 Soziologischen Struktur von Matriarchat und Patriarchat.

Matrilinearität (Verwandschaft wird nur von der Mutter her verstanden, Vaterschaft ist unbekannt oder irrelevant)	Patrilinearität (Erb- und Namensrecht), leibliche Vaterschaft wird wichtig sicherzustellen
Matrilokalität	Patrilokalität
„Besuchsehe“ auf Zeit, natürliche Promiskuität	Monogamie, Ehe
Gemeinsame Kinderfürsorge in der Muttersippe, Avunkulat	Kernfamilie aus leiblichem Vater, Mutter und Kindern
Frauen produzieren und haben die Kontrolle über die wesentlichen Lebensgüter, Ideal des Ausgleichs von Gütern	männliches Rollenverständnis als finanzieller Versorger der Familie
Sippeneigentum (Gesamthandswirtschaft ohne großes Privateigentum)	Etablierung und Akkumulierung umfangreichen Privateigentums
egalitäre Gemeinschaften ohne streng strukturierte Hierarchie, „Konsensdemokratie“, mütterliche Autorität	hierarchische, kephale Sozialstruktur (Königtum), männliche Vorherrschaft (Herr im Haus, Herrscher von Weltreichen)
Gemeinschaftsgeist, kein ausgeprägter Individualismus, Gruppenkonformität	Ideal des autonomen, souveränen Subjekts
Zwischenmenschliche Beziehungen und gegenseitige Fürsorge vorrangig	hierarchische Disziplin, Gewalt und psychische Geringschätzung
Defensive Kampfhaltung / keine offensive Kriegsführung	Krieg als ideologisches System und Mittel der Machtakkumulation

Die Menschheit hat sich über den weitaus längsten Zeitraum ihrer Evolution in matriarchalen Zusammenhängen entwickelt, d. h. die Menschen betrieben gemeinschaftliche Kinderfürsorge in matrilinearen Sippen. Frauen hatten ihre Kinder von unterschiedlichen Männern, die biologische Vaterschaft spielte keine Rolle.

Die ursprüngliche Macht der Frau wurde von Männern in einem gewaltsamen Prozess gebrochen, bei dem es um die sexuelle Aneignung der Frau ging zur Feststellung zweifelsfreier Vaterschaft zu Zwecken der Vererbung von Macht, Besitz und Prestige an die legitimen männlichen Nachkommen.

Damit sage ich nicht, dass Monogamie und Vaterschaft abgeschafft gehören. Sie sind zweifellos positive patriarchale Werte, die unbedingt erhaltenswert sind – sie wurden jedoch bisher zu einem viel zu hohen

Preis erkaufte. Denn die patriarchale Kleinfamilie war bisher nicht geeignet, Müttern und Kindern die Unterstützung zu gewähren, die sie benötigen. Die heilige Institution der Ehe und die Kernfamilie als schützenswerte Keimzelle der patriarchalen Gesellschaft ist ein Hort der Gewalt. Kindesmissbrauch und häusliche Gewalt sind keine vereinzelt Entgleisungen, sondern systemimmanent. Wenn Mütter, wie im Patriarchat üblich, mit der Kindererziehung alleingelassen werden, überfordert sie das zwangsläufig.

Der Weg in die postpatriarchale Gesellschaft führt nur über die Aussöhnung mit der Mutter. Dieser Weg ist schmerzhaft. Aber das Zulassen der Trauer über den Mangel an Liebesfähigkeit der eigenen Mutter führt zu Mitgefühl mit ihr, lässt einen ihren Schmerz spüren. Ich bin diesen Weg in den letzten Jahren gegangen, rechtzeitig vor dem Tod meiner Mutter. Er hat mich tiefer mit meiner Weiblichkeit verbunden.

Es ist wichtig für das Überleben der Menschheit, dass sie sich wieder darauf besinnt, den der Natur inhärenten Geist zu ehren – der übrigens genauso männlich wie weiblich ist. Dabei können schamanische Techniken als Methode zur Kultivierung der Persönlichkeitsentwicklung wiederentdeckt werden, ohne länger als „atavistischer esoterischer Firlefanz“ einer längst überwunden geglaubten archaischen Bewusstseinsstufe zu gelten. Esoterik bedeutet ja auch nichts weiter als „innerer, introspektiver Weg“ im Gegensatz zur Exoterik, dem nach außen gerichteten Weg, der Erforschung und Beherrschung der dinglichen Welt, den das Patriarchat ausschließlich beschreitet. In diesem Sinne bedarf es dringend mehr Esoterik!

Der enorme Anstieg der Raten von Kaiserschnittgeburten gehört wie gesagt zum patriarchalen Prinzip, das sich aus der Opposition und dem Misstrauen der Natur gegenüber speist. Wir alle wissen, welcher Segen für die Menschheit darin läge, wenn Frauen sich vom Fluch des Patriarchats befreien würden, der da lautet: „Gebären sollst Du in Schmerzen“.

Es ist an der Zeit, dass Frauen sich wieder ermächtigen, die eigene Mutterschaft als großartige spirituelle Reise anzunehmen. Die Geburt eines Kindes hat das Potenzial zu einer machtvollen ekstatischen Erfahrung – eine weibliche Initiation, in der unglaubliche Kräfte der Liebe freiwerden können. Die wahre Macht der Frau ist die Liebe, die freigibt. Männer dürfen und sollen im Sinne des Paritätischen Paradigmas an dieser Macht teilhaben.

Last but not least brauchen junge Familien viel mehr Unterstützung des sozialen Umfelds. Unsere Gesellschaft wird der für die Zukunft der Menschheit so zentralen Aufgabe der Kinderfürsorge nur gerecht werden können, wenn sie ihr einen weit höheren Stellenwert als gegenwärtig

einräumt. Erst dann sind wir im postpatriarchalen, paritätischen Paradigma angekommen.

Literatur

- Bachofen JJ (1927) Mutterrecht und Urreligion. Kröner, Leipzig
- Blaffer Hrdy S (2010) Mütter und Andere. Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat. Berlin-Verlag, Berlin
- Devereux P (2006) Der heilige Ort. Vom Naturheiligtum zum Sakralbau. AT-Verlag, Baden München
- Eisler R (2005) Kelch & Schwert, Unsere Geschichte, unsere Zukunft. Weibliches und männliches Prinzip in der Geschichte. Arbor-Verlag, Freiamt
- Eliade M (1994) Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Suhrkamp, Frankfurt
- Fester R, König MEP, Jonas DE, Jonas AD (1980) Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Fischer, Frankfurt
- Gimbutas M (1996) Die Zivilisation der Göttin. Die Welt des Alten Europa. Zweitausendeins, Frankfurt
- Janus L (2008) Menschheitsgeschichte als psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg
- Mühlmann WE (1984) Die Metamorphose der Frau. Weiblicher Schamanismus und Dichtung. Reimer, Berlin
- Schacht J, Uhlmann G, Grimm B, Schwarz-Schilling A, Fuhrmann J (Hg) (2011) Europa heißt die Weitblickende. Postpatriarchale Perspektiven für die Kulturanthropologie. Books on Demand, Norderstedt
- Schwarz-Schilling M-L (2004) Die Ehe. Seitensprung der Geschichte. Dielmann, Frankfurt
- Uhlig H (1992) Die Große Göttin lebt. Eine Weltreligion des Weiblichen. Lübbe, Bergisch Gladbach

Dieser Beitrag ist mit den Abbildungen in Farbe im Internet unter www.mattes.de/buecher/praeinatale-psychologie/978-3-86809-062-8_schacht.pdf zu lesen.